

DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen



Marko Feingold (1913 – 2019)

Marko Feingold ist am 19. September im Alter von 106 Jahren verstorben. Er überlebte die Shoah und war einer der letzten Zeitzeugen des Nazi-Terrors.



IKG Wien / ikg-wien.at

Marko Feingolds Engagement und unermüdlicher Einsatz in der Erinnerungsarbeit, vor allem mit Jugendlichen, werden fehlen. Unser tiefes Mitgefühl gilt der Familie, den Angehörigen und FreundInnen.

Hofrat Marko Feingold wurde am 28. Mai 1913 in Neusohl (damals Besztercebánya im Königreich Ungarn, heute Slowakei) geboren und lebte seit 1945 in Salzburg. Feingold war mehr als drei Jahrzehnte lang Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Salzburg, Ehrenmitglied der SPÖ, Vorstandsmitglied im Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen in Salzburg und Träger der Otto-Bauer-Plakette, die ihm für seine Verdienste im Kampf gegen Rechtsextremismus und Faschismus verliehen wurde. Als Feingold im März 1938 aus Österreich fliehen musste, ging er in die Tschechoslowakei, wo er am 6. Mai 1939 von der Gestapo verhaftet wurde. Nach Inhaftierung in verschiedenen Gefängnissen wurde er 1941 nach Auschwitz gebracht. Von dort brachte man Feingold in das KZ Neuengamme bei Hamburg, danach nach Dachau und zuletzt in das KZ Buchenwald. Dort wurde er am 11. April 1945 von den Amerikanern befreit.

Im darauf folgenden Mai kehrte Feingold nach Österreich zurück und ließ sich, zufällig, in Salzburg nieder. Nur Tage später übernahm Marko Feingold die Lei-

tung der Küche für politisch Verfolgte. Zwischen 1945 und 1948 half Feingold jüdischen Überlebenden bei der (illegalen) Durchreise nach Palästina. 1946/47 war Marko Feingold erstmals Präsident der IKG Salzburg. Er gründete gemeinsam mit Eduard Goldmann, auch Überlebender des KZ Buchenwald, ein Modegeschäft, in dem er bis zur Pensionierung 1977 tätig war. Nach seiner Pensionierung wurde Feingold bald wieder Vizepräsident und dann Präsident der IKG Salzburg. Marko Feingold hat maßgeblich zur Aufklärung und Aufarbeitung der Gräueltaten des Nazi-Regimes beigetragen.

Zahlreiche Institutionen und VertreterInnen der Republik sind tief betroffen vom Ableben Feingolds. Bundespräsident Alexander Van der Bellen betonte: „Er war als Überlebender des Terrors des NS-Regimes ein wichtiger Zeitzeuge und hat sich dieser Aufgabe noch bis ins hohe Alter mit großem Engagement gestellt.“ Unser geschäftsführender Bundesvorsitzender Gerald Netzl erinnerte sich in einer Aussendung unter anderem an die Treffen mit Feingold, „die immer etwas Besonderes waren“.

Rudolf Hundstorfer (1951 – 2019)

Wir sind tief betroffen über den Tod unseres lieben Freundes und Mitstreiters Rudi Hundstorfer, der am 20. August im 68. Lebensjahr verstorben ist.



Johannes Zinner

Rudolf Hundstorfer hat die Menschen gemocht und die Menschen ihn. Unser tiefes Mitgefühl gilt der Familie, den Angehörigen und FreundInnen.

Mit Rudolf Hundstorfer verlieren wir einen großen Sozialdemokraten und wahren Menschenfreund, der so viel für die Verbesserung des Lebens der Menschen in Österreich geleistet hat. Rudi war ein Sozialpartner im besten Sinne des Wortes, der es verstanden hat, über alle Partei- und Interessensgrenzen hinweg tragfähige Beziehungen und Freundschaften im Interesse der Allgemeinheit und des Gemeinwesens aufzubauen. Er hat sich zeit seines Lebens und in all seinen Funktionen immer für die Menschen und ihre Anliegen eingesetzt, denn es war seine tiefste Überzeugung, dass Politik für die Menschen da sein muss. Diese Überzeugung hat er stets gelebt und diese Überzeugung war immer Triebfeder für sein politisches Handeln.

Als Sozialminister hat Rudolf Hundstorfer viel beachtete Meilensteine durchgesetzt, von denen die Menschen bis heute profitieren: etwa die Einführung des Pflegefonds, des Pensionskontos und neue Leistungen wie etwa die Pflegeteilzeit und Pflegekarenz. Dass Rudolf Hundstorfer ein Ausnahmepolitiker mit einem großen sozialen

Herz war, sieht man auch daran, dass er unser bewährtes Sozialsystem selbst in der Zeit der schwierigen Krisenjahre stabil gehalten und sogar ausgebaut hat.

Rudolf Hundstorfer wurde am 19. September 1951 in Wien geboren. Seine erste berufliche Station war beim Magistrat der Stadt Wien, wo er den Beruf des Bürokaufmannes erlernte. Seit den frühen 1970er Jahren engagierte er sich in der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten (GdG), deren Vorsitzender er ab Mai 2003 war. Ab 1990 war er Mitglied des Wiener Gemeinderates und Landtages, ab 1995 auch Vorsitzender des Gemeinderates.

Im Oktober 2003 wurde Hundstorfer Vizepräsident des ÖGB. 2007 wurde Hundstorfer ÖGB-Präsident, 2008 legte er das Amt zurück, weil er Bundesminister für Arbeit, Soziales und KonsumentInnenschutz wurde. Dieses Amt hatte er bis 2016 inne. Im Jahr 2016 war er Kandidat zur Bundespräsidentenschaftswahl in Österreich. Seit November 2016 war er Präsident der Bundessportorganisation BSO und seit 2018 Vorsitzender der Volkshilfe Wien.



Burgenländisches Landesarchiv/BF-Photo-Archiv

Dr. Gerald Mader (1926-2019)

Am 6. Mai 2019 hat unser langjähriges Mitglied Dr. Gerald Mader nach einem langen und einem intensiven politischen Leben die Augen für immer geschlossen. Gerald Mader war gebürtiger Niederösterreicher, studierte an der Universität Rechtswissenschaften, war danach als Rechtsreferent für die Arbeiterkammer Burgenland tätig und von 1958 bis 1971 Rechtsanwalt in Mattersburg.

Von 1971 bis 1984 war er Landesrat in der Burgenländi-

schen Landesregierung. 1983 wurde er Präsident des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung in Stadtschlaining und gründete an diesem Standort 1988 die European Peace Academy. Norbert Darabos würdigte ihn als „Pionier der Friedensarbeit“.

In seiner Funktion als Landesrat für Kultur nahm er an vielen unserer Veranstaltungen teil und hat uns im Rahmen seiner Funktionen nach Möglichkeit immer unterstützt. ■

Wir werden Gerald Mader ein ehrendes Andenken bewahren

Prof. Rudolf Gelbard-Bibliothek

In Anwesenheit von Inge Gelbard, vielen GenossInnen aus unserem Bund sowie FreundInnen aus der IKG wurde am 8. September im Österreichischen Jüdischen Museum in Eisenstadt die Prof. Rudolf Gelbard-Bibliothek eröffnet. Dabei handelt es sich um eine Schenkung von Ariel Muzicant, der Rudis umfangreiche Sammlung noch zu dessen Lebzeiten erwarb. Inhaltlich setzen sich die 13 Tonnen (!) Bücher und Broschüren natürlich besonders aus Titeln zu National-

sozialismus und Shoa zusammen, aber auch Rudis anderer politischer Schwerpunkt, die Kommunismusforschung, ist breit vertreten.

Eisenstadts ÖVP-Bürgermeister Thomas Steiner nannte es „eine Auszeichnung, aber auch eine Verantwortung“ für die burgenländische Landeshauptstadt, dass diese bedeutende Sammlung hierher kam. IKG-Präsident Oskar Deutsch lobte Rudi für sein jahrzehntelanges Engagement gegen

den Neonazismus. „Relativieren und Wegschauen waren seine Sache nicht!“ Oft wird das jüdische Volk als „Volk des Buches“ bezeichnet – dem entsprach Rudi Gelbard voll und ganz.

Wir FreiheitskämpferInnen sind stolz, einen Genossen und Kämpfer wie Rudi in unseren Reihen gehabt zu haben. Auch mit der Öffentlichmachung seiner Bibliothek wird sein Andenken für die kommenden Generationen bewahrt! ■



Gerald Nerzl

Inge Gelbard beim Eingang zur Bibliothek

Wir gedenken unserer Toten

Der südliche Wienerwald ist eine beliebte Wandergegend. Zwischen Seewiese und Kugelwiese, nahe Gießhübl, liegt im Wald versteckt der Predigerstuhl. Einst war rund um diesen Felsen eine große Wiese, sie ist seit vielen Jahren zugewachsen.

Am 15. Juli 1934 wurden die beiden jungen Liesinger Arbeiter Hans Fröhlich und Richard Lehmann bei einer Kundgebung auf der Predigerstuhlwiese erschossen. Nur wenige Monate nach den Kämpfen des Februar 1934 versammelten sich im Juli die nun illegalen „Revolutionären Sozialisten“, um der Opfer

des 15. Juli 1927 (Brand des Justizpalastes in Wien) zu gedenken. Genauso wie 1927 krachten wieder die Gewehre und zwei junge Menschen mussten einen sinnlosen Tod sterben.

Seit Oktober 2004 erinnert unweit des Tatorts ein von den Bezirksgruppen Mödling und Liesing unseres Bundes gestifteter Stein mit einer Gedenktafel an das tragische historische Ereignis. In Liesing wurden bald nach 1945 zwei Gassen nach Lehmann und Fröhlich benannt. Stein und Tafel wollen ein Denkstoß für die WanderInnen sein. ■



Am 14. Juli 2019 trafen sich AntifaschistInnen beim Gedenkstein am Predigerstuhl und ehrten die Toten

VHS als Vorreiterin in der Opferforschung

In einem Projekt des Österreichischen Volkshochschularchivs, der Volkshochschule (VHS) Hietzing und dem DÖW wurde die Geschichte von Vortragenden und FunktionärInnen der Wiener Volkshochschulen während des NS-Regimes untersucht. Die Gesamtzahl der bis dato eruierten Opfer, die bis 1934 bzw. bis 1938 aktiv waren, beläuft sich auf 454 Personen. Diese 454 Personen stehen für 9.171 Kurse und Vorträge. Als Opfer wurden dabei Personen gewertet, die sich unmittelbar nach dem „Anschluss“ im März 1938 das Leben genommen haben (11 Personen), die vor den Nazis ins Exil fliehen konnten (332 Personen)

sowie jene, die deportiert und ermordet wurden (111 Personen). Robert Streibel, Historiker und Direktor der VHS Hietzing: „Nur 19 Überlebende beziehungsweise aus dem Exil Zurückgekehrte haben nach 1945 wieder an den Volkshochschulen unterrichtet.“

In den 18 Programmheften der Bezirks-VHS findet sich jeweils eine Seite, die an diese Personen erinnert. In den gedruckten Heften sind die jeweiligen Seiten in Frakturschrift, was die Wirkung noch verstärkt. Ein beeindruckendes Projekt mit einer gelungenen Präsentation: www.vhs.at/de/ns-opfer ■



Nick Mangofas

Heinz Fischer, Präsident der Österreichischen Volkshochschulen, besuchte eine entscheidende Ausstellung in der VHS Hietzing



Wir starten in Vorarlberg!

Aktuell feiert der Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen sein 70-jähriges Bestehen. In Vorarlberg gab es bisher keine Landesorganisation, weshalb Gerald Netzl am Bundesparteitag der SPÖ Ende November 2018 in Wels an den frischgebackenen Landesparteivorsitzenden der SPÖ-Vorarlberg, Martin Staudinger, herantrat, um mit ihm die Gründung einer Landesorganisation zu besprechen.

Genosse Staudinger bat anschließend wiederum mich, die Sache in die Hand zu nehmen. In Zusammenarbeit mit Genossen Netzl und dem Sekretariat in der Löwelstraße machte ich mich infolge daran, die Gründung einer Landesorganisation einzuleiten.

Am 5. Juli fand im Vorarlberger Hof in Dornbirn, dem Herz der Vorarlberger Sozialdemo-

kratie, endlich die Gründungsversammlung der Vorarlberger Organisation statt. Der bekannte Vorarlberger Historiker Werner Bundschuh hielt im Rahmen der Versammlung ein Referat, in dem er auf den sozialdemokratischen und kommunistischen Widerstand gegen die beiden faschistischen Diktaturen in Vorarlberg einging und mit dem weitverbreiteten Vorurteil aufräumte, dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus hierzulande alleine von katholischer Seite kam.

Anschließend wurde der Vorstand einstimmig gewählt. Ich wurde zum ersten Vorsitzenden der Vorarlberger FreiheitskämpferInnen gewählt, wofür ich mich bedanken möchte. Ich verspreche, dass wir als Organisation und ich als Individuum uns darum bemühen werden, dass das Andenken an die Opfer unserer Genossinnen und Genossen im Kampf gegen den Faschismus

innerhalb und außerhalb unserer Bewegung nicht in Vergessenheit geraten wird.

Freundschaftliche Grüße!

Severin Holzknicht ■



Severin Holzknicht

In Vorarlberg gibt es nun eine Gruppe der FreiheitskämpferInnen. Die Redaktion wünscht Severin Holzknicht und seinem Team alles Gute für die antifaschistische Arbeit im Ländle!

Neubeginn mit Ehrung in Meidling

Am 29. Mai konstituierte sich die Bezirksgruppe der FreiheitskämpferInnen in Wien-Meidling neu. Dass ein Vorstand aufgrund persönlicher und beruflicher Veränderungen schnell an die Grenzen seiner Ressourcen stößt, ist legitim. Der alte Vorstand war sich aber über die Zukunft einig und ließ sich die Chance auf Verstärkung der Organisation nicht entgehen.

Der Wahlvorschlag wurde einstimmig angenommen. Dominik Lang wurde als alter neuer Vorsitzender wiedergewählt. Der bisherige Stellvertreter Matthias Postl wechselte zum zweiten Rechnungsprüfer und die neue Stellvertreterin wurde Susanne Fassl. Als Schriftführerin konnte Gabriele Auer mit ihrer Stellvertreterin Barbara



Michael Ramminger

AntifaschistInnen in Generationen vereint

Hafok gewonnen werden. Aufgrund beruflicher Veränderung verabschiedete sich Selda Köse als Finanzreferentin. Walter Beer und sein Stellvertreter Johannes Leitner von der SJ-Meidling folgten ihr nach. Beisitzer wurden Klaus Berning,

Josef Fiala, Aziz Gülüm, Barbara Marx und Walter Schuster.

Nach Jahrzehnten gewissenhaftester Tätigkeit legte der erste Rechnungsprüfer Herbert Grillenhofer, BV-Stellvtr. a.D., sein Amt zurück. Dafür wurde ihm im Rahmen der Versammlung das Goldene Ehrenzeichen verliehen. Ebenso der ehemaligen langjährigen Rechnungsprüferin Renate Schaffer sowie dem neuen ersten Kassier Kurt Schaffer für ihre langjährigen Verdienste.

Große Ehre wurde der Versammlung durch den Besuch zahlreicher treuer GenossInnen zuteil, insbesondere von BV a.D. Herbert Hezucky, GR LABg. a.D. Heinz Hufnagel und GRIn LABg. a.D. Inge Zankl. ■

Wir gratulieren: Juli bis September 2019

100. Geburtstag: Heidmeier Franz, Wolkersdorf. **99. Geburtstag:** Weiss Franz, Steyr. **98. Geburtstag:** Wondratsch Hildegard, Wien. **97. Geburtstag:** Kaplan Johann, Wien. **96. Geburtstag:** Quast Elfrieda, Gmünd. **93. Geburtstag:** Foidl Jakob, Linz; Maier Raimund, Graz; Cettl Hedwig, Guth Johann, Packert Walter, Wien. **92. Geburtstag:** Balcar Herbert, Wr. Neustadt. **91. Geburtstag:** Glück Inge, Linz; Vogl Helmuth, Eisenstadt; Muhr Franz, Mannswörth; Hoffmann Johann, Salzburg; Palacios-Nunez Hilde, Wels; Braun Ernst Guttmann Ros, Spitzer Felix, Wien. **90. Geburtstag:** Eypeltauer Beatrix, Linz; Riedl Josefine, Sankt Kanzian; Breslmayer Walter, Fischer Max, Pepper Edith, Zaufarek Rudolf, Wien. **85. Geburtstag:** König Alfred, Hainfeld; Stern Friedrich, Innsbruck; Weidinger Otmar, Linz; Klapita Fritz, Wien. **80. Geburtstag:** Pruner Herbert, Bregenz; Lengauer Siegmund, Leonding; Bruscek Michael, Neulengbach; Rapp Walter, Ravelsbach; Hammer Johann, Schwechat; Wastell Robert, Strasshof; Zeloth Maria, Völkermarkt; Bayer Werner, Galfusz Norbert, Halama Thusnelda, Hrebicek Erika, Pfitzner Inge, Pokorny Karl, Rausch Ingeborg, Weiss Heinz, Wien; Eber Ingrid, Zellerndorf. **75. Geburtstag:** Klein Christine, Eckartsau; Widroither Hans, Gr. Siegharts; Graf Kurt, Hainburg An Der Donau; Grüner Werner, Perchtoldsdorf; Rapp Ingrid, Ravelsbach; Holzinger Peter, Schwechat; Ziegelwagner Ernestine, St. Pölten; Beier Charlotte, Derkowitz Klaus, Harwanegg Volkmar, Hermann Erwin, Hostasch Eleonore, Proszowski Rose, Wien.



Bericht von der Polen-Studienreise

Dominik Lang berichtet von der 4. Studienreise der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände im April zum Gedenken an die größte Tötungsaktion im Zuge des Holocaust, der sogenannten „Aktion Reinhardt“. Rund 1,8 Millionen Menschen, großteils der polnisch-jüdischen Bevölkerung, fielen ihr zum Opfer.



Gedenkstätte Belzec

Mit dem Bus ging die Reise von Wien direkt nach Lublin. Von der einst größten jüdischen Gemeinde Europas, insbesondere in der Region Lublin mit der gleichnamigen Stadt, wo das Verbrechen seinen Ausgang nahm, blieb nur wenig. Das mächtige Gebäude der bedeutendsten Talmudschule weltweit dient heute weitgehend als Hotel, das nur mehr die rekonstruierte Synagoge mit zwei Nebenräumen beherbergt. Der renovierte Synagogenkomplex in Włodawa und die schöne Hülle der ehemaligen Synagoge von Zamość gelten ebenso als stille Zeugen der Vergangenheit.

Dominik Lang

Der Beitrag der Österreicher am Genozid ist beschämend hoch. SS-

und Polizeiführer Odilo Globocnik als Hauptkoordinator, SS-Hauptsturmführer und 2. Kommandant in Sobibor Franz Reichleitner, SS-Hauptsturmführer Franz Stangl Kommandant in Sobibor und Treblinka, SS-Untersturmführer und Lagerkommandant in Treblinka Irmfried Eberl oder Stellvertreter Globocniks SS-Sturmbannführer Hermann Höfle zählen zu den Haupttätern. Im Rahmen der Euthanasieaktion T4 hatten Reichleitner und Stangl mit Töten durch Kohlenmonoxid Erfahrung gemacht. Die Tatsache, dass Belzec, Sobibor und Treblinka insgesamt nur weniger als 150 Menschen überlebten und es seit 2016 davon keine ZeitzeugInnen mehr gibt, macht sprachlos. Alleine in Belzec, neben Majdanek heute die wohl beeindruckendste Gedenkstätte der Reise überhaupt, überlebten von ungefähr 500.000 nur drei. Die wenigen Geflohenen der Vernichtungsorte hatten aufgrund des starken Antisemitismus

in der polnischen Bevölkerung nur geringe Überlebenschancen.

Am Freitag dem 19. April und Tag des Ghettoaufstandes 1943 in Warschau demonstrierten unzählige BürgerInnen am Platz zwischen dem „Polin“, dem Museum der Geschichte der jüdischen Bevölkerung Polens, und dem Denkmal der Ghettokämpfer ihre Anteilnahme mit gelben Narzissen.

Unter der Führung von Wiesław Wysok, dem stellvertretenden Direktor des Staatsmuseums Majdanek, zu dem auch die Gedenkstätten Sobibor (derzeit in Neugestaltung) mit Belzec zählen, und dank der umfassenden Organisation unserer Genossin Thea Schwantner wurde die Reise für alle TeilnehmerInnen aus den drei Verbänden ein starkes Gedenkerlebnis im besten Sinne von „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg! Niemals vergessen!“

Gedenken an die Tragödie der Domen-Truppe

Am 21. Juli versammelten sich an die 500 AntifaschistInnen, zumeist Nachkommen von Kärntner und slowenischen PartisanInnen, auf einer Wiese am Kömmel/Komelj hoch über Bleiburg, um beim Denkmal für die am 12. Oktober 1944 gefallenen Kämpfer gegen die Nazibarbarei zu gedenken.

Die 15 Mann starke Partisanentruppe (Domen-Truppe) lagerte über Nacht auf der Wiese beim Apovnik-Hof. Sie stand unter dem Kommando von Ciril Sorli-Domen, einem in Lobnig bei Eisenkappel geborenen Fostarbeiter. Er wurde von der Deutschen Wehrmacht eingezogen und desertierte während eines Heimaturlaubs zu den Partisanen.

Am Tag vorher hielt sich der Trupp bei einem Bauernhof am Kömmelguf auf. Eine dort anwesende Besucherin meldete den Aufenthalt der Partisanen ihrem Mann, einem glühenden Nazi. Der erstattete in Bleiburg Anzeige und schon am frühen Morgen startete eine Ein-

heit des 13. SS-Polizeiregiments, verstärkt durch Gendarmen und Volkssturm, zusammen ca. 100 Mann, hinauf zum Lagerplatz der Partisanen. Dort ruhten unbekümmert die Partisanen und bereiteten ihr Mittagessen vor. Der Wachposten war angeblich eingeschlafen und so konnte die SS unbemerkt die Partisanen einkesseln. Bei dem völlig ungleichen Gefecht fielen zwölf Partisanen oder wurden schwer verwundet, nur drei konnten entkommen. An den Verwundeten, vor allem am Kommandanten, ließen die SS-ler und die Volkssturmmänner ihre blinde Wut aus. Man fand Domen später mit aufgeschlitztem Bauch, durchtrennter Kehle, abgeschnittenen

Geschlechtsteilen, einer Hand und versengten Beinen.

Das Denkmal für die Toten der Domen-Truppe wurde erstmals am 28. Mai 1971 errichtet. Am 31. Oktober 1976 wurde es von „unbekannten“ Tätern gesprengt und am 28. Mai 1978 das neue Denkmal enthüllt. Seither organisiert der Verband der Kärntner PartisanInnen jährlich dieses Gedenken.

Mojca Koletnik, stellvertretende Obfrau des Verbandes, erklärte in ihrer Rede: „Wir Kärntner SlowenInnen wissen, welche Bedeutung der bewaffnete antifaschistische Widerstand für uns hat. [...] Aber es geht nicht nur um Erinnerung. Immer wieder dient unsere Veranstaltung als Protest gegen die Wiederbelebung des Faschismus, der heute in ganz Europa wieder aufkommt.“

Für die Kärntner Freiheitskämpfe-

rInnen hat Genosse Werner Pikalo und für den Bund hat Genosse Ali Kohlbacher an der würdigen Veranstaltung teilgenommen.



kleindenkmalerat / Milan Piko

Partisanendenkmal am Kömmel

Die Grenzen des Gehorsams

Die Arbeitsgemeinschaft der steirischen Opferverbände ist alljährlich zu den Gedenkfeierlichkeiten in Berlin eingeladen. Werner Anzenberger reflektiert die Feierlichkeiten zum 75. Jahrestag des militärischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus am 20. Juli 1944.

Ein Putsch hochrangiger Offiziere gegen das Hitlerregime, um Deutschland die härtesten Konsequenzen eines bedingungslosen Kapitulationsfriedens zu ersparen? Um danach die totalitäre Diktatur in ein autoritäres, allerdings an gewisse moralisch-rechtsstaatliche Mindeststandards gebundenes System überzuführen? Oder waren die Attentäter pflichtbewusste Menschen, die ihr Gewissen über ihren militärischen Eid für den Führer gestellt haben?

Gewiss, die widerständigen Offiziere unter der Führung von Friedrich Beck und Claus Stauffenberg waren keine Demokraten. Sie haben aber ihre Netzwerke in ihrem mutigen Bemühen, eine neue deutsche Gesellschaftsordnung zu schaffen, weit gesponnen und mit – auch österreichischen – Widerstandsgruppen aller Weltanschauungen Kontakt aufgenommen.

Wie sich Deutschland, Österreich und Europa entwickelt hätten, wäre ihr Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli 1944 erfolgreich gewesen und das Naziregime gestürzt worden, bleibt naturgemäß Spekulation. Warum ausschließen, dass die

autoritär geprägten Offiziere des 20. Juli nicht in einem Neubeginn mit ihren Verbündeten im demokratischen Widerstand einen Verfassungskompromiss gefunden hätten? Mit den Eckpfeilern Demokratie und effektiven Menschen- und Bürgerrechten. Vielleicht gar eine Rechtsgrundlage, die dem heutigen Deutschen Grundgesetz nicht unähnlich gewesen wäre?

In diesem Lichte ist es jedenfalls stimmig, dass der 20. Juli heute in Deutschland dazu dient, den gesamten deutschen Widerstand gegen das Naziregime als Beitrag für die heutigen „europäischen Werte“, den man nicht hoch genug schätzen kann, zu würdigen.

Und der Widerstand der Offiziere ist auch sehr gut geeignet, den neu anzugelobenden Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr die Grundwerte des neuen Europas nahezubringen. Bundeskanzlerin Angela Merkel und Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer haben dies im Hof des Bundesverteidigungsministeriums eindrucksvoll getan. Die Soldatin, der Soldat, sei ein „Staatsbürger in Uniform“.

Wenn der Befehl nicht dem Recht, sondern dem Unrecht entspringt, habe er nicht „Kadavergehorsam“ zu üben, sondern jedes Recht und auch die Pflicht, sich zu widersetzen. ■



Marcel Pollauf

Von links: Wolfgang Schwarz, Landesvorsitzender der ÖVP-Kameradschaft; Johannes Tuchel, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand; Werner Anzenberger, Landesvorsitzender der FreiheitskämpferInnen Steiermark; Leopold Strobel, ÖVP-Kameradschaft

130 Jahre Koloman Wallisch

Am 28. Februar jährte sich zum 130. Mal der Geburtstag von Koloman Wallisch. Das Land Steiermark und die Stadt Bruck an der Mur feierten die große Persönlichkeit Koloman Wallisch in einem Festakt Anfang März.

Landesvorsitzender Werner Anzenberger führte zahlreiche Interessierte durch die Innenstadt zu den Schauplätzen der Februar-kämpfe 1934. Der Aufstand der ArbeiterInnen als erster bewaffneter Widerstand gegen den Faschismus hat für die europäischen Demokratien noch immer einen erheblichen ideellen Wert.

Beim anschließenden Festakt im Eduard-Schwarz-Haus in Bruck konnte Stadträtin Kerstin Stocker zahlreiche politische Spitzen sowie die Abgeordnete zum Nationalrat Birgit Sandler und den ÖGB-Landessekretär Wolfgang Waxenegger begrüßen. Ihr Dank galt vor allem dem Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen und seinem geschäftsführenden Bundesvorsitzenden Gerald Netzl, der die Veranstaltung angeregt hatte und mit Delegationen aus mehreren Bundesländern angereist war. Auch dankte sie Christiane Mörth für die Unterstützung des Renner-Instituts und den SPÖ-Geschäftsführern Günter Pirker, Wolfgang Moitzl und Wolfgang Kuhelnik für die Organisation.

Landeshauptmann-Stellvertreter Michael Schickhofer und Bürgermeister Peter Koch hoben im besonderen Maße Koloman Wallischs Eintreten für die demokratischen und rechtsstaatlichen Werte ein. Jörg Leichtfried strich die europäische Dimension des Aufstandes 1934 hervor. Landesvorsitzende Helga Ahrer betonte, dass den Kampf um die Demokratie auch sehr viele Frauen unterstützten, so etwa Paula Wallisch und Maria Fertner. Beide bezahlten ihren Einsatz mit Gefängnis. Angehörige der Familie Wallisch übergaben der Stadt Bruck Gemälde von Paula und Koloman, die nunmehr im Stadtmuseum verwahrt werden. Für die musikalische Umrahmung sorgte Wolfgang Schnelzer mit seiner Band, der neben Arbeiterliedern auch das Koloman-Wallisch-Lied des Wiener Rechtsanwaltes Alois Obereder präsentierte.

Am Ende seiner Festrede bezog sich Werner Anzenberger auf Willy Brandts „Die Geschichte kennt kein letztes Wort“. Anders als die Geschichte habe Koloman Wallisch sein letztes



FK Steiermark

Von links: Kerstin Stocker, Birgit Sandler, Jörg Leichtfried, Helga Ahrer, Angehörige der Familie Wallisch, Michael Schickhofer, Werner Anzenberger und Peter Koch Kameradschaft

Wort gesprochen: „Freiheit!“ „Ein Wort der Sehnsucht aller Menschen, zu allen Zeiten. Dass kurz danach seine Beine über der Leere hingen, wir können ruhig sagen: über einem Abgrund, sollte Demokraten jeder Couleur – und eben nicht nur Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten – nachdenklich stimmen.“ (Gekürzte Fassung) ■



Das Erste Österreichische Freiheitsbataillon

Im Jahre 1970 begann das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands mit einer systematischen Aufarbeitung der österreichischen Widerstands- und Verfolgungshandlungen im Zeitraum von 1934-1945.

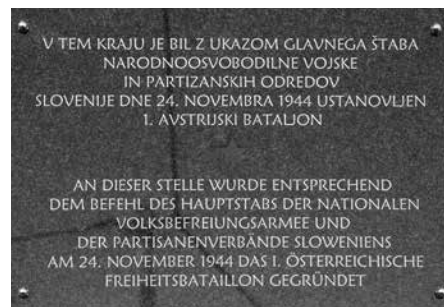
Das erste Produkt der Forschungsergebnisse war im Jahre 1975 das dreibändige Werk „Widerstand und Verfolgung in Wien“. Das Projekt wurde auf die Bundesländer ausgedehnt und thematisiert im Bundesland Steiermark den organisierten Widerstand der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterbewegung wie auch den bewaffneten Widerstand von Partisanengruppen. Dabei stehen die bewaffneten Gruppen der „Österreichischen Freiheitsfront“ sowie die österreichischen Freiheitsbataillone, die im Rahmen der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee im Einsatz waren, im Vordergrund. Zahlreiche steirische Kämpfer gehörten den Einsätzen an.

Durch die „Moskauer Deklaration“ wurde ein Eigenbeitrag der österreichischen Bevölkerung zur Befreiung vom Nationalsozialismus gefordert. Am 24. November 1944 wurde im slowenischen Dorf Tribuče das Erste Österreichische Freiheitsbataillon gegründet. Sie war die erste militärisch organisierte und kämpfende Forma-

tion von Österreicherinnen und Österreichern. Das Freiheitsbataillon war von führenden Funktionären der KPÖ organisiert worden und stand unter österreichischer Führung.

Im Juli 1944 sprang das Mitglied der KPÖ-Führung, Franz Honner, aus Moskau kommend über Črnomelj mit dem Fallschirm ab. Er begann mit der Anwerbung von Freiwilligen. Das Freiheitsbataillon war Teil der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee und war ab Jänner 1945 ständig in Kampfeinsätzen verwickelt. Das 1. und 3. Freiheitsbataillon wurde durch Antifaschisten organisiert, die von Moskau kamen. Das 2., 4. und 5. Bataillon wurde durch eine Reihe von österreichischen Politemigranten initiiert.

Franz Honner war in Slowenien nicht nur an militärischen Angelegenheiten interessiert, sondern ganz besonders an politischen zur Organisation des Widerstands. Dabei knüpfte er Kontakte zu den Revolutionären Sozialisten und zum katholischen Widerstand. Gemeinsam mit



lprocat / E. Kallenegger

Am Ort seiner Gründung, im slowenischen Dorf Tribuče, war vom Slowenischen Partisanenverband nach dem Krieg eine Gedenktafel angebracht worden; diese wurde 2015 durch eine erneuerte, nunmehr zweisprachige ersetzt

den Vertretern dieser Widerstandgruppen schuf er ein Landeskomitee der Österreichischen Freiheitsfront für die Steiermark und Kärnten. Dieses rief im Dezember 1944 zu einem rücksichtslosen Kampf gegen die Nazi-Barbarei auf. Das Erste Freiheitsbataillon bestand zu über 40 Prozent aus Steirern. CMA ■

Zehn Jahre Wiener Krematorium

In der Ausgabe der Arbeiterzeitung vom 7. Februar 1933 findet sich ein Artikel eines Juristen, der den Rechtsstreit zwischen der „klerikalen“ Bundesregierung und dem „Roten Wien“ beleuchtet.



Die Feuerhalle Simmering wurde am 17. Dezember 1922 als erstes österreichisches Krematorium eröffnet

Am 7. Oktober 1921 beschloss der Wiener Gemeinderat auf den Gründen des Neugebäudes eine Feuerbestattungsanlage zu errichten. Das Krematorium konnte trotz der starken politisch-ideologischen Debatten am 17. Dezember 1922 feierlich eröffnet werden. Der

Betrieb des Krematoriums startete am 17. Jänner 1923. Die Entwicklung der Anzahl der Feuerbestattungen zeigte, welches Bedürfnis seit Jahrzehnten herrschte und durch die sozialdemokratische Stadtverwaltung bedient werden konnte. Bereits 1885 gründeten bürger-

lich-liberale Kreise den Verein die „Urne“, der bald in Vereinen der Arbeiterschaft Unterstützung fand. So wurde 1904 der Verein der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ gegründet. Ihre Anschauungen richteten sich gegen die christlichen Wert- und Moralvorstellungen einer reinen Erdbestattung.

Tatsächlich versuchte die christlich-soziale Bundesregierung die Eröffnung und den Betrieb des Krematoriums zu verhindern. So erteilte der Minister für soziale Verwaltung, Richard Schmitz, an den Wiener Bürgermeister Jakob Reumann die Weisung, die Inbetriebsetzung des Krematoriums zu untersagen. Jakob Reumann erwiderte, dass der Krematoriumsbetrieb keine Angelegenheit der mittelbaren Bundesverwaltung sei. Nach einer erneuten Weisung der Bundesregierung, die Jakob Reumann wiederum ablehnte, erhob die Bundesregierung Anklage vor dem Verfassungsgerichtshof wegen Nichtbefolgung einer Anordnung

der Bundesregierung. Bürgermeister Reumann wurde jedoch von dieser Anklage vom Verfassungsgerichtshof freigesprochen.

Obwohl die Bundesregierung eine juristische Niederlage erlebte, setzte sich der Rechtsstreit fort. Die „Klerikalen“ ließen nicht locker, bis das Bestattungswesen endgültig zur Ländersache erklärt wurde. Zwei Jahre tobte der Rechtsstreit, in dem sich auch die Wiener Christlich-Sozialen beteiligten. Dann entschied der Verfassungsgerichtshof nach rund zwei Jahren Ende des Jahres 1924 endgültig zugunsten der Gemeinde Wien.

Das Krematorium wurde nach den Plänen des Architekten Clemens Holzmeister errichtet. Bürgermeister Jakob Reumann ließ sich nach seinem Tod im Jahre 1925 ebenfalls einäschern. Die Beisetzung der Urne Jakob Reumanns fand in einem ehrenhalber gewidmeten Grab auf dem Vorplatz der Feuerhalle Simmering statt. CMA ■



Zur Erinnerung an Herbert Exenberger

Vor zehn Jahren ist Herbert Exenberger (1943–2009) gestorben. Er hinterlässt ein umfangreiches Lebenswerk und die Erinnerung an eine einzigartige Persönlichkeit. Heimo Gruber erinnert (sich) an ihn.

Aufgewachsen in Wien-Simmering, erlernte er den Beruf eines Elektromechanikers, ehe er den zweiten Bildungsweg beschritt und als Bibliothekar zu den Städtischen Büchereien wechselte. Schon 1967 trat er dem Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus bei und im selben Jahr gestaltete er eine erste Ausstellung über Widerstand und Verfolgung in Simmering. Sein frühes politisches Engagement wurde von Rosa Jochmann ermutigt und gefördert, mit der ihn eine lebenslange Freundschaft verband und die ihn anfangs liebevoll „mei Bua“ nannte.

Bald wurde auch das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes auf ihn aufmerksam und in der Folge arbeitete er von 1970 bis zur Pensionierung 2003 in der Bibliothek des DÖW, die er ab 1979 leitete. In unserem Bund war er von Beginn an eine der tragenden Säulen des damaligen Jugendkontaktkomitees, das mit vielen Seminaren antifaschistische Aufklärungsarbeit leistete und vor allem bestrebt war, nachfolgende Generationen für die Tätigkeit bei den FreiheitskämpferInnen zu gewinnen. Bis zu seinem Tod war er sowohl im Wiener Landesvorstand als auch im Bundesvorstand der FreiheitskämpferInnen aktiv.

Herbert Exenberger war ein zäher Kleinarbeiter und detailgenaue Recherche kam seinen Forschungen zugute. Die Vertrautheit mit der Topographie von Widerstand und Verfolgung war die Basis für zahlreiche zeitgeschichtliche Stadtführer und das Buch „Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945“. Ein Schwerpunkt seines Interesses lag in der Auseinandersetzung mit historischer und aktueller ArbeiterInnenliteratur. Es gelang ihm, die bis 1934 bestehende Vereinigung sozialistischer Schriftsteller der Vergessenheit zu entreißen und mit dem Buch „Als stünd' die Welt in Flammen“ ein Denkmal zu setzen. Berufsbedingt widmete

er sich auch der Geschichte von Büchern, Bibliotheken und dem Schicksal von BibliothekarInnen. Er verfasste zahlreiche Arbeiten über die Arbeiterbüchereien, die NS-Bücherverbrennung, Biographien von verfolgten BibliothekarInnen im Widerstand und die Bibliotheksarbeit in Konzentrationslagern. Und schließlich war

sozialismus eine besonders starke Triebkraft für umfangreiche Arbeiten. Im Buch „Kündigungsgrund Nichtarier“ wurde der Leidensweg aller jüdischer GemeindebaumeisterInnen nach der Vertreibung aus ihren Wohnungen nachvollzogen und so der Anonymität entrissen. Höhepunkt von Herbert Exenbergers Schaffen war die umfassende

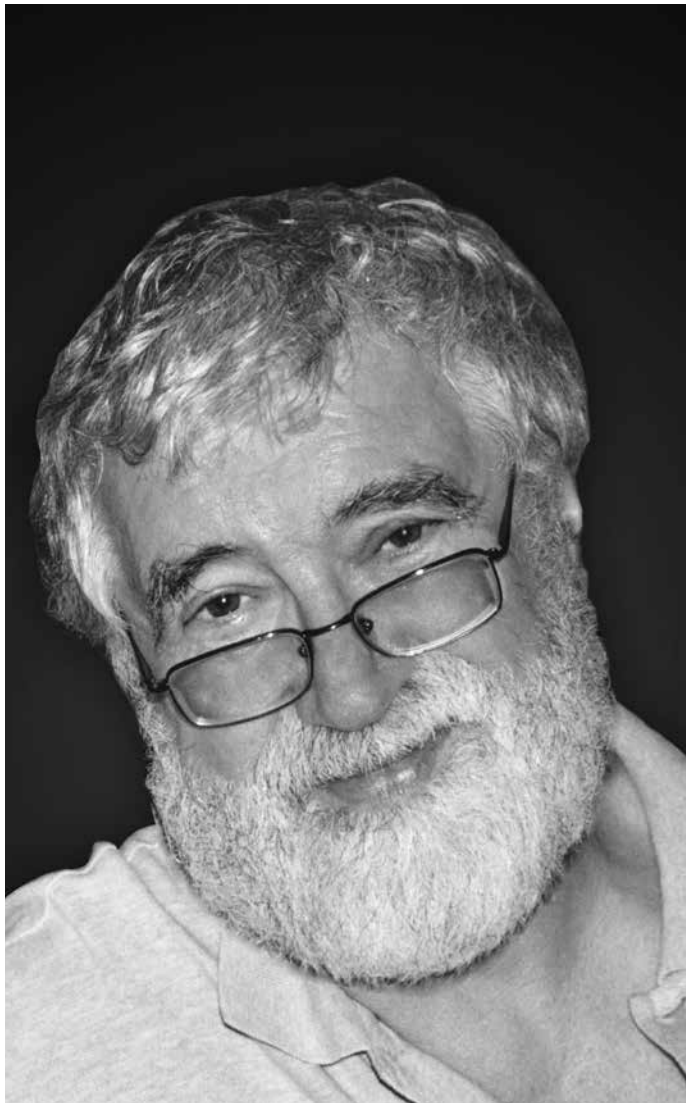
Makkabäer. Die jüdische Gemeinde in Simmering 1848 bis 1945“.

Herbert Exenbergers stattliche Publikationsliste ist kaum zu überblicken. Aber noch umfangreicher ist die Zahl von Danksagungen in Vorworten und Fußnoten von Arbeiten, zu denen er als Bibliothekar des DÖW durch bemühte Zuarbeit und stets hilfsbereiter Recherchier viel beigetragen hatte. Für seine Verdienste wurden ihm einige Auszeichnungen und Preise zuteil und der Professorentitel verliehen. Seit 2011 erinnert in Simmering der Exenbergerweg an ihn.

Alles betrieb „Exi“, wie ihn viele nannten, stets mit Leidenschaft und Hingabe. Er war bei allen beliebt, die mit ihm zu tun hatten. Er absolvierte ein unglaubliches Arbeitspensum und wirkte dabei nie gestresst. Wer ihn kannte, bekam seine herzliche, Anteilnehmende, immer hilfsbereite Art und menschliche Wärme zu spüren. Seine Bassstimme verströmte eine Aura von Vertrauen und alle, die mit ihm arbeiteten, schildern ihn als „ruhenden Pol“ und „Fels in der Brandung“.

Herbert Exenberger starb nach schwerer Krankheit am 8. Oktober 2009 im Wiener Hartmannspital. Dieses Krankenhaus wird von jenem Orden geführt, dem die Märtyrerin des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus Schwester Maria Restituta Kafka angehörte. Als Vorstandsmitglied des Restituta-Forums war Herbert Exenberger an der Gestaltung des Restituta-Gedenkraums wesentlich beteiligt. Die wechselseitige Verbundenheit zwischen dem Freidenker Exenberger und den christlichen Hartmannschwwestern schuf die Grundlage für die würdevolle Atmosphäre, in der er die letzten Lebensstage verbringen konnte.

Herbert Exenberger zählt zu jenen seltenen Menschen, die in der Erinnerung immer lebendig bleiben werden. Heimo Gruber ■



In seinen Publikationen setzte sich Prof. Herbert Exenberger insbesondere mit der Geschichte der Jüdinnen und Juden und mit den NS-Opfern auseinander

für ihn die Beschäftigung mit dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung während des National-

Geschichte der jüdischen BewohnerInnen seines Heimatbezirkes „Gleich dem kleinen Häuflein der

privat

WEBTIPP: Forschungen zum Februar 1934



Gerald Netzl

Gedenktafel in der Köglergasse in Wien

Im „Kämpfer“ 1/2019 (Seite 8) berichteten wir über das Buch „Der Februaraufstand“ des Historikers Kurt Bauer. Das Buch basiert auch auf einem vom Zukunftsfonds geförderten Projekt, erarbeitet in Kooperation mit dem DÖW. Auf seiner persönlichen Website bietet Bauer mehrere weiter und tiefer gehende Dokumente zum Februar 1934 an, die für unsere Mitglieder interessant sind und auf die wir hinweisen wollen:

Unter „Die Opfer des Februar 1934“, findet man eine umfangreiche Datenbank zu allen 360 Opfern des Februar 1934 inklusive sämtlicher Quellenangaben, Zweifelsfälle etc. Diese Daten

sind viel umfangreicher als im Buch „Februaraufstand“ und können eine wertvolle Quelle für regionalhistorische Erinnerungsarbeit darstellen.

Weiters findet man eine Aufstellung sämtlicher im Rahmen des Forschungsprojektes erhobenen Denkmäler, Gedenktafeln, Mahnmale, Grabstätten und sonstigen Erinnerungszeichen an den Februar 1934. Die Hauptrecherche erfolgte zwischen März 2013 und Juni 2014, Kurt Bauer bittet die Leserin und den Leser um Nachricht falls Zeichen bzw. Personen in den Dokumenten fehlen. GN ■

WEBTIPP: www.kurt-bauer-geschichte.at

Insel der Unseligen

Das autoritäre Österreich 1933-1938“ heißt ein 2019 erschienenes Buch. Der Titel macht neugierig, doch der Inhalt enttäuscht. Der Hauptgrund liegt darin, dass mehr als ein Drittel des Buchs die Zeit vor 1933 behandelt. „Austrofascismus“ nennt der Autor einen „politischen Kampfbegriff“, weshalb er ihn ablehnt. „Autoritärer Ständestaat“ ist wiederum eine Verharmlosung, weshalb er von der „Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur“ schreibt.

Den Autor zeichnet mangelhaftes historisches Detailwissen aus. So nennt er den sozialdemokratischen Einigungsparteitag von Hainfeld 1888/1889 „Versöhnungsparteitag“ (S. 23). Engelbert Dollfuß schreibt er eine „charakteristische deutschnational-katholische Weltanschauung“ zu (S. 71). Völlig hanebüchen ist die Aussage „1934 hatten die Nationalsozialisten den Schutzbund bereits unterwandert und diesen zum Putsch heimlich aufgestachelt.“ (S. 122) Anmerkung: Gemeint sind die

Februarkämpfe, nicht der Juli-Putsch... Dass Josef Gerl am 25. Juli 1934 gehenkt wurde und nicht am 27. (S. 174) ist ein schmerzhafter (Tipp?-)Fehler.

Dem Buch fehlt vor allem eine Beschreibung der unhaltbaren prekären Lebensumstände der Bevölkerungsmehrheit im Österreich der 1930er Jahre, die so viele Verzweifelte zu Nazis machte. Salzburger Festspiele und sportliche Erfolge bei den Olympischen Spielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen und in Berlin waren eher Elitenprogramme. Interessant an dem Buch sind längere Originalzitate. Fazit: Eine vergebene Möglichkeit. ■

Bertrand Michael Buchmann:
Insel der Unseligen - „Das autoritäre Österreich 1933-1938“.
Molden Verlag, Wien Graz, 2019,
ISBN: 978-3-222-15031-9,
256 Seiten, € 26,00.



Molden-Verlag

Gedenken im Pongau

Im Rahmen des Gedenkens an „75 Jahre Sturm in Goldegg“ fand am 6. Juli 2019 ein dreiteiliger Gedenktag im Pongau statt. Erste Station war der „Russenfriedhof“ in St. Johann, wo an die 3.744 sowjetischen Kriegsgefangenen erinnert wurde, die dort ihr Leben lassen mussten. Annemarie Zierlinger von der „Geschichtswerkstatt St. Johann“ vermittelte das Wissen über das STALAG XVIII C (Stammlager für Soldaten) und begleitete mit dem langjährigen Betreuer des Friedhofes Adi Schwaiger den Rundgang.

Josef Neumaier informierte im Anna Bertha von Königsegg-Saal der Pfl-

geeinrichtung Provinzenz Schernberg-Schwarzach über die 123 Euthanasie-Opfer, die aus dieser Einrichtung in Hartheim („Aktion T 4“) erstickt wurden und den Widerstand der Barmherzigen Schwestern. Ein Besuch der „Friedensoase“ beim Mahnmal der Opfer beschloss diesen Teil des Tages.

Schließlich wurde an die Wehrmachtsdeserteure und ihre UnterstützerInnen in Goldegg beim Gedenkstein erinnert. Brigitte Höfert, Tochter des in Mauthausen gehängten Deserteurs Karl Rupitsch und Trägerin der Otto-Bauer-Plakette unseres Bundes, begrüßte

die Anwesenden. Anerkennende Gruß- und Dankesworte kamen von Gerald Netzl als Vertreter der Opferverbände, der gemeinsam mit Matteo Gebhart den ganzen Tag mit dabei war. Auch Gerhard Kastelic, Vorsitzender der ÖVP-Kameradschaft war in Goldegg.

Ein beachtetes Referat über „Formen des Widerstandes gegen Diktaturen“ hielt der Präsident des Landesgerichts für Strafsachen Wien Friedrich Forsthuber. Etwa 100 Personen nahmen jeweils an den drei Orten des Gedenkens teil und konnten sich selbst ein Bild von den Geschehnissen des Nazi-Terrors und dem Widerstand im Pongau machen. Dem engagierten Team muss für seine Aktivitäten in dem ländlich-konser-

vativen Klima hoher Respekt gezollt werden. Gegen zähen Widerstand wurde Wichtiges geschaffen und eine beachtenswerte Gedenkkultur etabliert. ■

WEBTIPP:
www.goldeggerdeserteure.at



Von links: Annemarie Zierlinger, Paul Chalupny und Brigitte Höfert

Fritz Lorber

Widerstand und Verfolgung in der Steiermark

In einem Mammutprojekt widmet sich das DÖW der systematischen Aufarbeitung der staatsterroristischen Repression und des Widerstandes in den Diktaturen 1934 bis 1938 und 1938 bis 1945. Dabei sollen den Spezifika diktatorischen Gewalt und der Widerstandstätigkeiten in den Bundesländern ein besonderer Schwerpunkt gesetzt werden.

Der nun vorliegende 14. Band dieser Edition widmet sich dem Widerstand gegen den nationalsozialistischen Terror in der Steiermark von 1938 bis 1945. Ausgewiesene ExpertInnen zu diesem Thema – Elisabeth Holzinger, Manfred Mugrauer, Wolfgang Neugebauer und Heimo Halbrainer – bereiten neue Forschungsergebnisse mit den Schwerpunkten ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen vorbildlich auf.

Der erste Teil analysiert das Wirken sozialistischer und kommunistischer Widerstandsgruppen, ihren Aufbau, ihre Handlungsspielräume und ihre Tätigkeitsfelder. Im besonderen Maße wird darauf hingewiesen, dass jedes widersetzliche Aufbegehren gegen das Unrechtsregime als Widerstand zu qualifizieren ist.

Den prominentesten Teil des Buches aber nimmt der bewaffnete Widerstand in der Steiermark ein, also jenen von Partisanengruppen. Der bewaffnete Widerstand in der Steiermark und in Kärnten – im übrigen Reichsgebiet kaum existent – war auch für Österreich einzigartig. Ideell geführt und teilweise ausgebildet von der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee kämpften in der Steiermark bewaffnete Gruppen der „Österreichischen Freiheitsfront“ und der „Österreichischen Freiheitsbataillone“. Sie sahen sich als Teil der Alliierten Armeen, ihr schriftlich festgehaltenes Programm zielte auf die Wiederherstellung eines demokratischen und sozialen österreichischen Staates.

Den heftigsten militärischen Widerstand gab es im steirischen Randgebirge, hier vor allem im Koralmgebiet und – nahezu isoliert – in der Obersteiermark im Hochschwab, den Eisenerzer Alpen und im Gesäuse. Ziel dieses militärischen Widerstandes war es, durch Sabotageakte an der kriegswichtigen Infrastruktur die Kampfkraft der deutschen Armeen zu schwächen und damit den Krieg zu verkürzen. Dass diese Kämpfer für die Wiedergeburt Österreichs nicht die angemessene gesellschaftliche Anerkennung gefunden haben, sondern als „Vaterlandsverräter“ denunziert wurden, gehört zu den bedauerlichsten Verfehlungen der Nachkriegszeit.

Als einen Sonderfall des antifaschistischen Wi-

derstandes wird der Kampf zahlreicher SteirerInnen im Spanischen BürgerInnenkrieg für die demokratische Republik gewürdigt und auf ihr Schicksal im Exil oder ihre spätere Odyssee durch die Konzentrations- und Vernichtungslager des Dritten Reiches eingegangen.

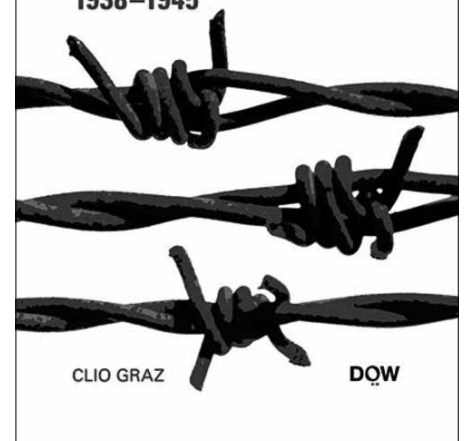
Ein letzter Teil widmet sich den überparteilichen Widerstandsgruppen, in denen auch VertreterInnen der ArbeiterInnenbewegung agierten. Wie überhaupt es zu betonen gilt, dass nahezu sämtliche Widerstandsgruppen in der Steiermark keine abschließende Bindung an eine Partei oder eine Religionsgemeinschaft – man denke an den katholischen Widerstand – aufwiesen. Auch hier ist der militärische Widerstand ein gutes Beispiel. Die schon angesprochene Partisanengruppe Leoben-Donawitz stand zuvor eindeutig unter der Führung von Kommunisten – Josef Filz, Max Muchitsch, Anton Wagner, aber sowohl die Kampfgruppe selbst als auch (und vor allem) die so notwendige Bodenorganisation war klar überparteilich ausgerichtet. In ihrem Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime fanden sich neben ArbeiterInnen viele KleinunternehmerInnen, Kleinbauern, ja sogar eine Adelige.

Am 3. April 2019 wurde dieses so wichtige, fachlich sehr sorgfältig edierte Buch im steiermärkischen Landtag präsentiert. Landtagspräsidentin Bettina Vollath wies auf die Vielschichtigkeit des steirischen Widerstandes hin. Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter des DÖW, wiederum betonte in seinen Grußworten, dass die Publikation durch die Erschließung und Auswertung noch nicht bearbeiteter Quellenbestände im In- und Ausland neue Standards gesetzt habe. Nicht zuletzt wolle diese Publikation aber auch jenen 1.292 SteirerInnen, die im Widerstand gegen den Nationalsozialismus ihr Leben riskierten, ein bleibendes Denkmal setzen.

Es ist dem Dokumentationsarchiv und seinen AutorInnen zu wünschen, dass es nicht bei diesen 1.292 Personen bleiben wird und auch noch jene ausgeforscht werden, die sich mutig dem Nationalsozialismus entgegengestellt haben und bislang im Dunkeln geblieben sind. Auch wäre es gewiss erstrebenswert, eines der nächsten Werke dieser Edition dem steirischen Wider-

stand gegen den Austrofaschismus von 1934 bis 1938 zu widmen. Werner Anzenberger ■

Widerstand und Verfolgung in der Steiermark ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen 1938–1945



CLIO GRAZ

DÖW

Clio Graz / DÖW

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.):

Widerstand und Verfolgung in der Steiermark. ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen 1938–1945.

Clio, Graz, 2019,

ISBN 978-3-902542-61-8,

760 Seiten, € 25,00.



L.T.D. Eiglesberger

Buchpräsentation im Landtag mit Gerhard Baumgartner, Bettina Vollath und Heimo Halbrainer

Eine versunkene Welt

Im Frühjahr 2019 ist ein Werk über jüdisches Leben in der Region Bucklige Welt – Wechselland erschienen.

Die einzelnen Beiträge stammen von ortsansässigen und historisch engagierten HeimatforscherInnen. Über zwei Jahre lang wurde in Archiven recherchiert und mit noch lebenden Zeitzeugen Interviews geführt. Das Werk soll dem Andenken der jüdischen MitbürgerInnen dienen und ihr Leben in dieser Region dem Vergessen entreißen. Die Beiträge umfassen 26 Gemeinden der Region von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Zeit der Verfolgung, Vertreibung und Ermordung. Die meisten jüdischen Familien waren in ihren Dörfern voll integriert und beliebt, viele Männer waren Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr oder in sozialen Vereinen tätig. Oft trugen sie örtliche Tracht und waren von den übrigen Einheimi-

chen nicht zu unterscheiden. Mit dem Rittmeister a.D. Maximilian Mautner gab es von 1922 bis 1938 sogar einen Burgbesitzer, nämlich der Burg Feistriz.

Dieses Buch ist ein wichtiger Beitrag zu einer Erinnerungskultur. Natürlich wird dieses Buch jene Verblendeten und von Hass Getriebenen nicht erreichen, aber es soll diejenigen in ihrem Kampf gegen den Rechtsextremismus bestärken, die sich für Menschlichkeit und Solidarität sowie gegen Vorurteile und Hetze einsetzen.

Ich selbst war tief bewegt, als ich im Beitrag über Edlitz über meinen Urgroßvater, Großvater und einen seiner Brüder las. Später sind meine Vorfahren dann nach Lacken-

bach im Burgenland gezogen. Ich habe mich mit dem Autor dieses Beitrages in Verbindung gesetzt, um ihn über meine Vorfahren und deren weitere Geschichte zu informieren. Mein Großvater hatte 13 Geschwister: nur zwei haben die Shoah überlebt, ein Bruder ist bereits im Ersten Weltkrieg gefallen, eine Schwester vor dem Krieg gestorben, neun wurden während der Shoah ermordet und auch mein Großvater wurde im Bereich der heutigen Ukraine entweder von der SS oder von ukrainischen Faschisten ermordet. Seine beiden Töchter wurden in Auschwitz-Birkenau ermordet, nur sein Sohn, mein Vater, überlebte. Den meisten anderen im Buch beschriebenen jüdischen Familien ist es nicht besser ergangen.

Dieses Werk ist eine gute Gelegenheit, sich mit dieser Vergangenheit („der versunkenen Welt“) in einem

Teil Niederösterreichs zu beschäftigen und sich bewusst zu machen, in welcher Tragödie Nationalsozialismus und Faschismus enden.

Peter Blum ■



Kral Verlag

Johann Hagenhofer, Gert Dressel und Werner Sulzgruber:
Eine versunkene Welt.
Kral Verlag, Berndorf, 2019,
ISBN: 978-3-99024-797-6,
288 Seiten, € 29,90.

Vorarlberg und der Spanische BürgerInnenkrieg

Severin Holzknacht beschäftigt sich mit dem Wirken des sozialdemokratischen und kommunistischen Widerstands gegen den Austrofaschismus und der Rolle, die das Ländle im Spanischen BürgerInnenkrieg gespielt hat.

Im ersten Teil seines Buches wird der sozialdemokratische und kommunistische Widerstand in Vorarlberg gegen das austrofaschistische Regime behandelt. Der Fokus liegt dabei vor allem auf der Arbeit der illegalen kommunistischen Partei und Revolutionären Sozialisten, die nach den Februarkämpfen 1934 (in Vorarlberg war es zu keinen Kämpfen gekommen) tätig wurden. Der Abschnitt beinhaltet eine ausführliche Beschreibung der illegalen Arbeit – neben diversen Zeichen des zivilen Ungehorsams handelte es sich vor allem um die Verteilung von Flugzetteln. Die austrofaschistischen Behörden bemühten sich teils vergeblich, diese Organisationen auszuheben.

Der Fokus des zweiten Abschnitts liegt auf jener illegalen Transportorganisation, die zwischen 1936 und 1938 darum bemüht war, Freiwillige aus ganz Mittel- und Südosteuropa von Vorarlberg in die Schweiz einzuschleusen, sodass sie von dort nach Spanien weiterreisen konnten, um dort gegen den Faschismus zu kämpfen. Vorarlberg war dank seiner Lage zwischen dem faschistischen Italien, dem nationalsozialistischen Deutschland und der Schweiz ein neuralgischer Punkt für dieses ganz Europa umfassende Transportnetz. Auch hier lieferten sich die Illegalen mit den Behörden ein Katz-und-Maus-Spiel. Vom Rheindelta bis ins Montafon operierten kleine Zellen, die bis zu ihrer Zerschlagung hunderte, wenn

nicht sogar tausende Freiwillige in die Schweiz schleusen konnten, bis sie ab dem Sommer 1937 nacheinander ausgehoben wurden.

Das Kernstück des gesamten Buches sind die 18 Kurzbiographien der Vorarlberger Spanienkämpfer. Bei diesen 18 Männern handelte es sich um Menschen, die aus unterschiedlichsten Motiven nach Spanien in den Krieg gezogen waren. 15 der 18 Vorarlberger überlebten den Spanischen Bürgerkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus. Auch nach der Befreiung aus der nationalsozialistischen Gefangenschaft erfuhren viele der Kämpfer seitens der Bevölkerung und der Behörden Ablehnung und kämpften – meist vergeblich – um die Anerkennung ihres Einsatzes gegen den Faschismus.

Dieses Buch soll einen kleinen Teil dazu beitragen, dass diese Männer und Frauen, die den Faschismus

aktiv bekämpft haben, nicht in Vergessenheit geraten. ■



Universitätsverlag Wagner

Severin Holzknacht:
¡No pasarán! Vorarlberg und der Spanische Bürgerkrieg.
Universitätsverlag Wagner, Innsbruck, 2019,
ISBN: 978-3-703098536,
296 Seiten, € 29,90.

Der Fotograf von Mauthausen

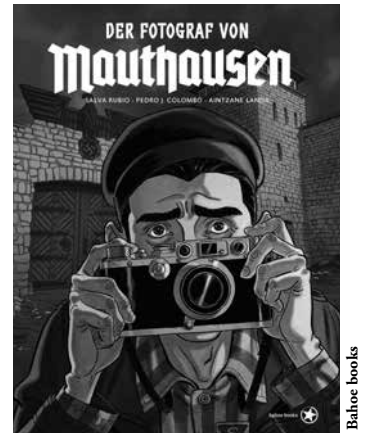
Wie 7.000 seiner republikanischen Genossen wurde der katalanische Fotograf Francisco Boix von den Nationalsozialisten ins KZ Mauthausen deportiert. Zu Beginn ist er nur daran interessiert, diesen Alptraum irgendwie zu überleben. Aber als er auf den SS-Hauptscharführer Paul Ricken trifft, einen perversen Nazi-Ästhet, der sich daran erfreut, das Grauen zu fotografieren, versteht der junge Mann, dass dies ein einzigartiges Zeugnis ist. Für den Erkennungsdienst fotogra-

fierte Boix Häftlinge, SS-Aufseher und den grausamen Lageralltag. Doch wie konnte Boix zehntausende Fotos und Negative verstecken bzw. aus dem Lager schmuggeln? Hilfe leisteten ihm Mithäftlinge und eine mutige Bewohnerin von Mauthausen, Anna Pointner, die die Bilder bis zum Kriegsende bei sich im Garten versteckte. Nach der Befreiung sagte Boix als einziger spanischer Zeuge bei den Nürnberger Prozessen aus. Seine Aufnahmen wurden zur Verurteilung der Täter in Nürnberg und

auch bei den Dachauer Prozessen herangezogen. Den oft drastischen 100 Seiten Comic folgen 50 Seiten mit einer Fotoauswahl sowie informativen Texten. Gut gemacht, da die Zeichnungen die schreckliche Wirklichkeit abbilden. ■

Salva Rubio, Pedro J. Colombo und Aintzane Landa:

Der Fotograf von Mauthausen.
Bahoe books, Wien, 2019,
ISBN: 978-3-903290-00-6,
176 Seiten, € 24,00.



Das Massaker von Marzabotto

Der Name Marzabotto ist in Italien untrennbar mit den Gräueltaten der deutschen Besatzung in den Jahren 1943 bis 1945 verbunden, die durch Soldaten der deutschen Wehrmacht, der Waffen-SS, den Polizeieinheiten und ihren faschistischen Helfershelfern an italienischen Zivilistinnen und Zivilisten verübt wurden.

In den Wintermonaten 1943/44 formierte Mario Musolesi aus Marzabotto eine Partisanengruppe. In Anlehnung an den „Roten Stern“ der jugoslawischen Partisaninnen und Partisanen Titos nannte er die Einheit „Stella Rossa“. Als das Massaker über Marzabotto hereinbrach, bestand die Einheit aus etwa 800 Personen, darunter 90 Frauen und eine Gruppe aus geflohenen Kriegsgefangenen.



Ruinen und Mahmal der St. Martin Kirche am Monte Sole, Marzabotto

Die Stella Rossa verübte in der Region Sabotageaktionen und Überraschungsangriffe auf faschistische Einrichtungen und Einheiten. Vor allem zwei wichtige Verkehrsstraßen und zwei Eisenbahnlinien – eine davon verband Bologna direkt mit Mittelitalien –, auf denen die Besatzer Truppen, Waffen und Waren transportierten, standen im Fokus der Aktionen.

Nach den Angriffen der Alliierten im Sommer 1944 auf die „Gotenlinie“, die deutsche Verteidigungslinie in Norditalien, stellten die beiden Berge Monte Caprara und Monte Sole für die Deutschen die letzten Bollwerke vor Bologna dar. Aus diesem Grund standen die dortigen Partisanen besonders im Schussfeld. Die Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS“ zog eine wahre Blutspur durch die Toskana. Der Historiker Carlo Gentile geht davon aus, dass rund

2.500 Zivilistinnen und Zivilisten getötet und rund 10.000 Italiener zum Arbeitseinsatz nach Deutschland zwangsweise verschleppt wurden. Am 28. September 1944 erteilte den deutschen Truppen der Befehl, die ganze Region von den Partisanen zu „säubern“, um den Rückzug der Nazifaschisten zu sichern.

Am 29. September 1944 sollten die Ereignisse ihren folgenschweren Ausgangspunkt und weiteren Verlauf nehmen. Das Gebiet wurde durch Einheiten der SS und Wehrmacht umstellt, wobei sie durch ortsansässige Faschisten unterstützt wurden. Letztlich fielen im Zeitraum vom 29. September bis 1. Oktober 1944 mehr als 800 Zivilisten, darunter 216 Kinder, dem Massaker zum Opfer. Die genaue Zahl der Getöteten

kann bis heute nicht exakt eruiert werden. Aktionen gegen Partisanen fanden jedoch kaum statt.

Viele Opfer hatten die Hoffnung, in der Kirche von Casaglia gerettet zu werden. Daher strömten von überall her des Monte Sole Menschen in die Kirche. Eine Hoffnung, die sich als trügerisch erwies. Die meisten Menschen wurden von den Soldaten aus der Kirche getrieben und später auf dem Friedhof erschossen.

Nur wenige Menschen haben das Massaker auf dem Monte Sole überlebt und nur wenige leben heute noch auf dem Monte Sole südöstlich von Marzabotto. Die wenigen Überlebenden traten in einem Prozess auf, der als eine gezielte Aktion gegen die Zivilbevölkerung angesehen wird. Denn die Stella Rossa wurde mit dieser Aktion nicht ausgeschaltet. Um einen Erfolg verbuchen zu können, mussten die Nazischerger ein Blutbad in der Zivilbevölkerung anrichten.

Viele empfanden den Prozess als Enttäuschung, da keine Worte des Bedauerns fielen. Am 13.1.2007 wurden die Urteile in La Spezia im Marzabotto-Prozess verkündet. Neun deutsche und ein österreichischer Soldat der 16. SS-Panzerdivision „Reichsführer SS“ wurden zu einer lebenslangen Haft verurteilt.

Im Jahre 1989 wurde das betroffene Gebiet zum historischen Park von Monte Sole erklärt. CMA ■

GewinnerInnen des „Kämpfer“-Gewinnspiels

Im „Kämpfer“ 2/2019 haben wir eingeladen uns eine Mail zu schicken, wenn man an der Verlosung unseres Buchs „Niemals vergessen!“ teilnehmen will. Dreizehn GenossInnen haben das getan. Unser Buch soll große Verbreitung finden, sodass wir allen GenossInnen ein Exemplar geschickt haben. Die Redaktion wünscht viel Freude bei der Lektüre!



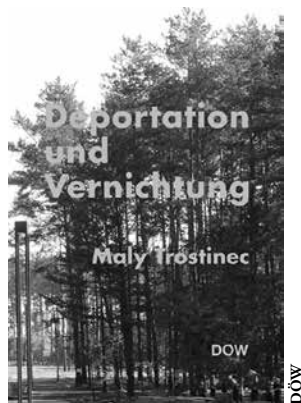
Das DÖW-Jahrbuch 2019 Unfassbare Wunder

Das verdienstvolle Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes publiziert jedes Jahr ein nicht minder verdienstvolles Jahrbuch das, wenig überraschend, dem Aufgabenkreis des DÖW gewidmet ist. Der Titel 2019 lautet „Deportation und Vernichtung - Maly Trostinec“ und publiziert auf 359 Seiten u. a. neue Forschungsergebnisse zu diesem Ort der Massenvernichtung.

Spannend und hilfreich für Forschungen ist die Tatsache, dass auf der Website des DÖW die Jahrbücher seit 1986 als PDF gelesen werden können. www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/jahrbuch Eine kleine Auswahl: 2017: „Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus“, 2016: „Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige (Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien)“, 2013: „Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus“, 2010: „Schwerpunkt Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen“, 2008: „Schwerpunkt Antisemitismus“.

Als Mitglied kann man das DÖW regelmäßig unterstützen. Der Mit-

gliedsbeitrag im Verein DÖW beträgt EUR 25,- pro Jahr. Inkludiert ist der kostenlose Bezug der „Mitteilungen“ und des Jahrbuchs des DÖW. Mitglieder des Vereins DÖW sind bei den jährlichen Generalversammlungen stimmberechtigt. Spenden an den Verein DÖW sind steuerlich absetzbar. Auf der Website findet man unter dem Menüpunkt „Spenden“ die Beitrittserklärung.



Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): **Jahrbuch 2019: Deportation und Vernichtung - Maly Trostinec.** Wien, 2019, 359 Seiten, € 19,50.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Ingrid Antes, Werner Anzenberger, Peter Blum, Heimo Gruber, Severin Holzknicht, Ali Kohlbacher, Dominik Lang, Claus Michl-Atzmüller, Martin Oppenauer, Gerald Netzl, Susanna Steiger-Moser.

Grafische Gestaltung: Helmuth Hockauf / Wien Work - Digital Media

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 25. September 2019

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 22. November 2019

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: www.freiheitskaempfer.at.

Fotos: Wenn nicht anders vermerkt: Redaktion Freiheitskämpfer

Hersteller: Wien Work - Digital Media, 1220 Wien

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. Die im „Kämpfer“ veröffentlichten Artikel und Kommentare geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion oder des Bundesvorstandes wieder.

Zlnr.: GZ 02Z033355M

Nur noch wenige Überlebende des Rassenwahns der Nationalsozialisten, dem sechs Millionen Jüdinnen und Juden zum Opfer fielen, können heute noch über das Grauen sowie ihre Leiden berichten. Alexandra Förderl-Schmid gibt ihnen in ihrem neuen Buch eine Stimme.

Das Titelbild des Buches zeigt einen nachdenklichen Überlebenden des Holocausts, der in diesem Werk ebenfalls porträtiert wird: Marko Feingold. Als das Buch entstand, war Marko Feingold 105 Jahre alt. Sein Leidensweg führte über Auschwitz, Neuengamme, Dachau und Buchenwald. Doch seinen Humor hatte Feingold nie verloren, wie eine Episode in Förderl-Schmid's Buch zeigt. Sein Anzug, den er bei seiner Verhaftung trug, hätte sämtliche Stationen fein säuberlich überlebt. Als er ihn 1945 wiederbekam, war er in einem tadellosen Zustand. „Es geht nichts über eine gründliche Verwaltung“, so Feingold mit ironischem Unterton. Feingold blieb in Österreich und verhalf überlebenden und befreiten Jüdinnen und Juden nach Palästina zu kommen.

Der weitere Lebensweg prägte die Perspektive der Überlebenden und stellt im Vergleich der porträtierten Personen eine Besonderheit dieses Buches dar. Menschen, die nach Palästina gingen, haben mit ihrer Herkunft aus Deutschland und Österreich oftmals gebrochen. Überlebende, die nach Deutschland und Österreich zurückkehrten, mussten sich der Frage stellen, warum sie in

die Länder ihrer Peiniger zurückgingen.

Unabhängig davon, wo sie ihr weiterer Lebensweg hin verschlug, eint sämtliche Gesprächspartner ihre Sorge vor der gegenwärtigen „rechten Welle“. FPÖ-Regierungsbeteiligung, Salvini, Le Pen, Orban, AfD, um nur einige Beispiele zu nennen, die die Politik Europas schrittweise in eine antidemokratische Richtung lenken. Ein eindringlicher Appell.

Das Buch wird abgerundet durch herausragende Bilder und Fotografien von Konrad Rufus Müller. Seine Porträtaufnahmen dokumentieren eindrücklich die Spuren der Zeit.



Alexandra Förderl-Schmid und Konrad Rufus Müller: **Unfassbare Wunder. Gespräche mit Holocaust-Überlebenden in Österreich, Deutschland und Israel.** Böhlau-Verlag, Wien, 2019, ISBN: 978-3-205-23226-1, 184 Seiten, € 36,00 (E-Book € 27,99).

Österreichische Post AG
MZ GZ02Z033355M